

Vom Kolibri und Elefanten hin zum Traber

Gespräch mit Martin Grell, dem neuen Karlshorster Bahntierarzt

Gerd von Ende für den „Berliner Traberkurier“ Nr. 17/96

Plötzlich mußte der Rennverein Trabrennpark Karlshorst e.V. die Position des Bahntierarztes für die Wuhlheider Piste neu besetzen. Die Freie Universität Berlin war nämlich als Rechtsnachfolger der Humboldtuniversität nicht mehr rechtzeitig in den den seit zehn Jahren laufenden Vertrag mit dem Karlshorster Veranstalter eingetreten und räumte die entsprechenden Klinikräume. Seit dem 1. Oktober 1995 nun hat der RTK als Nachpächter Martin Grell für den Dienst als Bahntierarzt verpflichtet. Erst probeweise, ab dem 1. Januar 1996 nun vertraglich bis zum Jahre 2000. – Grund genug für den „Berliner Traberkurier“, sich einmal mit dem 1962 In Köln geborenen Veterinär zu unterhalten.

TK: Warum wählten sie überhaupt den Weg eines Tierarztes?

Martin Grell: Seit meiner Kindheit – ich wuchs im süddeutschen Biberach auf, in der Nähe des Bodensees – hatte ich viel mit Tieren zu tun. Im Alter von acht Jahren lernte ich reiten, ab 14 steuerte ich Wagen, besonders gerne Kutschen. Heimatfeste wurden bei uns großgeschrieben, da gab es dann Umzüge von Dorf zu Dorf mit mehr als 300 Pferden. Später habe ich mich neben der Dressur dem Jagdreiten verschrieben, wo im Gelände diverse Hindernisse zu meistern waren. Als Berufe kamen für mich lediglich Architekt oder Tierarzt in Frage. Auf jeden Fall mußte es etwas sein, wo man Kopf und Hände gebrauchen mußte.

TK. Bitte schildern sie kurz wichtige Etappen ihrer beruflichen Entwicklung.

Martin Grell: Nach dem Abitur wurde ich direkt nach Berlin verschickt, studierte hier von 1982 bis 1987 und schloß mit dem Diplom ab. Unter anderem arbeitete ich in der Anatomie, wobei mich der Umgang mit dem toten Material damals mächtig nervte. Heute sehe ich das anders, denn es half mir doch weiter. Sei es bei der Auswertung von Röntgenaufnahmen oder bei Untersuchungen, wo ich nicht lange überlegen muß: Welche Sehne ist das eigentlich ...? Dank Dr. Staecker konnte ich mich auch viel mit den Pferden auf der Trabrennbahn Mariendorf beschäftigen. Meine Assistenzzeit absolvierte ich bei Dr. Köhler in Wahlstedt, wobei mich wiederum dessen Chefassistent Werner Jahn – was die Behandlung angeht – auf die Traber brachte. Er hat mittlerweile eine eigene Klinik, günstig gelegen zwischen den Trabergestüten Lasbek und Neritz. Zur Klinik halte ich natürlich weiterhin guten Kontakt, überweise auch mal ein Pferd dorthin. Nach der Assistenzzeit wechselte ich wieder nach Berlin und arbeitete in einer Grunewalder Kleintierpraxis. Aber nur vorübergehend, weil der Westberliner Pferdebestand faktisch unter den Kollegen aufgeteilt war.

TK: Mit welchen Patienten hatten sie bis dahin zu tun gehabt?

Martin Grell: Neben den Pferden waren es Tiere aller Art. Das kleinste war ein Kolibri. Doch in Wahlstedt behandelte ich auch schon einen Elefanten und weiße Kamele. Abwechslung halte ich für sehr wichtig, schon allein, um die eigenen „grauen Zellen“ möglichst frisch zu halten.

K.: Nach dem Mauerfall machten Sie sich bekanntlich bei den Karlshorster Trabern einen Namen?!

Martin Grell: Endlich ergab sich für mich die Perspektive, eine eigene Pferdepraxis zu eröffnen, weshalb ich auf der Wuhlheider Trabrennbahn tätig wurde. Dank westlicher

Behandlungsmethoden und Medikamente betreue ich fast zwei Drittel des Traberbestandes. Zu beheben gab es vor allem Lahmheiten, Koliken oder Probleme mit der Rückenmuskulatur. Problematisch war bei zwei Währungen lediglich meine Bezahlung, aber auch dafür fanden sich Wege. Die Trabertrainer kauften mir einfach mit Ostgeld Fachbücher am Alex, die ich dann wiederum an der Uni für "Westtaler" absetzte. Später allerdings schrumpfte mein Zulauf an Traberpatienten, weil die Humboldt-Uni Preise anbot, die man als freier Praktiker ganz einfach nicht halten konnte. 1990 – der 5-Jahres-Vertrag mit der Humboldt-Universität war abgelaufen – fragte ich an, ob man vielleicht einen Bahntierarzt gebrauchen könne. Zwar klappte es da noch nicht, doch zumindest wußte man um mein Interesse, was sich 1995 – nach dem Ausstieg der Freien Universität – auszahlte. Da ich nun voll in Karlshorst eingestiegen bin, gebe ich meine Kleintierpraxis in Siemensstadt auf, behandle nun alles Getier in der Wuhlheide.

TK: Auf welche Räumlichkeiten können sie zurückgreifen?

Martin Grell: Die Gegebenheiten sind denkbar günstig für eine stationäre Röntgenmöglichkeit, für Ultraschall und Endoskopie sowie wie für eine Narkosebox mit entsprechenden Operationsmöglichkeiten. Denn schwere Fälle müssen wir bislang an andere Einrichtungen überweisen. Außerdem können wir mit einem speziellen Wasserbad unter anderem Schwellungen bekämpfen.

TK: Wer sind ihre Mitstreiter?

Martin Grell: Seit Juni '95 habe Ich Wolfhard Pinkowski als Assistenten. Und ab 1. Januar stehen mir als zweiter Assistent Ulrich Wölk und seine Lebensgefährtin Gudrun Bolln zur Seite. Unser Team komplettieren dann Daniela Wiegand als Sekretärin sowie Inga Stuhlmann als Tierarzhelferin. Diese Besetzung ist notwendig, da wir zwei Teilbereiche unter unseren Fittichen haben. Einerseits die Außenpraxis mit den Reit- und Traberhöfen rund um Berlin, andererseits der spezielle Bahndienst. Jeder Sektor wird montags bis freitags von 10.00 bis 13.00 Uhr von einem Tierarzt betreut. Unsere Helferin ist telefonisch allerdings schon früher erreichbar, so daß die Trainer zeitig Bescheid geben können. Nachts und am Sonntag haben wir für Notfälle einen Bereitschaftsdienst - erreichbar per Funktelefon - eingerichtet. Und natürlich sind wir auch an jedem Renntag präsent.

T: Womit müssen sie sich während dieser Veranstaltungen beschäftigen?

Martin Grell: Zu den offiziellen Aufgaben zählen vor allem die Abnahme von Dopingproben, die Identifikation bzw. Verifikation von Tieren sowie die Überprüfung, ob ein bestimmter Traber überhaupt rennfähig ist. Andererseits müssen wir bei Notfällen helfen, von denen wir fastregelmäßig ein bis zwei pro Renntag haben. Aktuell treten auf dem frostigen Boden am meisten Verschlag, Koliken und akute Lahmheiten auf. Letztere können auf dem Eisboden auch noch beim Heat vor dem Rennen auftreten. Meinen schwierigsten Karlshorster Fall hatte ich im Vorjahr bei Hans-Joachim Perschke, als einer seiner Schützlinge einen Sulky regelrecht zerdrückte. Als ich gerufen wurde, entdeckte ich an drei Beinen des Hengstes offene Arterien, so daß die Gefahr des Verblutens bestand. Nach fünf Stunden hatte ich die Beine wieder „zusammengebastelt“ und der Braune konnte später sogar wieder Rennen bestreiten.

TK: Und was waren ihre interessantesten Fälle?

Martin Grell: Eine 4,8 Meter lange Python. Ihre Besitzer hatten nicht bedacht, daß in den Urwaldgebieten das Wasser weicher ist. Also bekam die Riesenschlange 30 Jahre lang das kalkhaltige Berliner, wodurch ihre Niere verkalkte. Deshalb hatte sie sieben Wochen lang nichts mehr gefressen, was natürlich auffiel. Hinter das Rätsel kam ich nur, indem ich die Schlange sozusagen schichtenweise röntgte. Bei den Trabern lief es einmal in einem ganzen Stall nicht wie gewünscht, wobei im Blut aller Pferde geringfügige

Veränderungen feststellbar waren, die auf eine mögliche Vergiftung hindeuteten. Im Endeffekt waren es die Futterkrippen, die schon bei der Herstellung mit Quecksilber verunreinigt worden waren. Darauf kam ich aber erst nach vier, fünf Wochen. Außerdem stellte man mir auch schon eine Stute vor, die auf drei Füßen letztlich sieben verschiedene Lahmheiten hatte. Ehe alles auskuriert war, ging gut ein halbes Jahr ins Land. Manchmal zweifelte ich schon an meinen Fähigkeiten, konnte Besitzer und Pferd kaum noch sehen ... Aber das sind dann eben medizinische Knobelaufgaben, in die man sich richtig verbeißen muß.

TK: Welche Traberlots betreuen sie beispielsweise auf der Karlshorster Rennbahn?

Martin Grell: Vorausschicken möchte ich den Fakt, daß die Veterinärkonkurrenz mittlerweile beinhart ist. Die Chance, die ich hier hatte, eine Praxis aufzumachen, gibt es längst nicht mehr. Allein in und um Berlin praktizieren sage und schreibe 23 Pferdetierärzte. Aber wieder zur Frage. Ich habe gut die Hälfte des Kompaktstalles in meiner Obhut, so die Lots der Trainer Höhn, Janecke, Pätzelt, Schenk, Knisig, Gläser, Klein oder auch Werner.

TK: Das neue Jahr hat erst begonnen. Gibt es spezielle Wünsche für 1996?

Martin Grell: Aber ja. Ich wünsche mir, daß durchweg alle Besitzer und Trainer in ihrem Pferd einen Leistungssportler sehen, dem Tier also auch entsprechende Rahmenbedingungen schaffen. Zu den äußeren Bedingungen gehören Fütterung, Beschlag, die richtige Boxenhaltung und der Koppelauslauf. Zu den inneren zähle ich regelmäßige Untersuchungen, moderne Diagnostik, Wurmkuren und ähnliches. Nur ein Pferd, das rundum fit ist, kann sich im Rennen voll entfalten. Beispielsweise war ich vor fünf Jahren einer der ersten in Berlin, der mit Ultraschall arbeitete. Für fast umsonst habe ich mir die Sehnen vieler Pferde angeschaut, nur um den Besitzern und Trainern zu beweisen, daß es sich um eine wirklich wichtige und sinnvolle Untersuchung handelt. Nur durch Anfassen läßt sich der prozentuale Sehenschaden nun einmal nicht ergründen.

TK: Ist das Nutzen der modernen Möglichkeiten nicht manchmal auch eine Frage des Geldbeutel?

Martin Grell. Sicher, aber wenn ein nichtbehandeltes Pferd vier Wochen lang nicht startet, kostet es seinen Besitzer ja auch 800 bis 1.000 DM Trainergeld. Da ist es manchmal schon sinnvoller, 300 oder 400 DM in die Diagnostik zu stecken, um überhaupt zu wissen: Wie lange wird mein Traber eigentlich pausieren müssen? Es ist zumeist eine echte Milchmädchen-Rechnung, wenn man denkt, ausgerechnet bei Arztkosten sparen zu wollen. Gerade bei Rückenmuskelentzündungen muß schnellsten gehandelt werden, denn schon nach fünf Stunden sind die Schäden nicht mehr reparabel. Es entstehen Narben, die immer wieder zu weiteren Entzündungen führen.

TK: Haben Sie sich selbst schon im Sulky versucht?

Martin Grell: Im Rennen noch nicht, aber ein Gästefahren würde mich schon sehr reizen. Bislang beschränkte sich mein Sulky-Wirken aufs Langsam fahren im Training mit vierbeinigen Patienten. Das ist beispielsweise der Fall, wenn eine Lahmheit erst bei 25erTempo auftritt. In diesem Sinne wäre es für mich auch sehr wichtig, die jeweiligen Rennen zu beobachten, doch dafür fehlt mir leider ein Monitor in der Praxis. Und so muß ich mir, wenn Trainer Anfragen zum Verhalten ihrer Pferde im jeweiligen Rennen stellen, immer erst das entsprechende Video ausleihen ...